



Propriety of the Erich Fromm Document Center. For personal use only. Citation or publication of material prohibited without express written permission of the copyright holder.

Eigentum des Erich Fromm Dokumentationszentrums. Nutzung nur für persönliche Zwecke. Veröffentlichungen – auch von Teilen – bedürfen der schriftlichen Erlaubnis des Rechteinhabers.

Unterrichtsmaterialien

D 128



Siegfried George / Marion Bihler-Kloke / Martin Kloke

Prügel, Schläge und Randalen

Aggression und Destruktion in der Schule

FD
4/
961

pad

Postfach 10 30 61

4600 Dortmund 1

1988

2. Kapitel:

Aggression aus der Sicht von Erich Fromm

(Martin Kloke)

Vorbemerkung:

Ein wesentliches Unterscheidungsmerkmal des Menschen vom Tier ist nach Fromm der empirische Nachweis von Destruktivität und Grausamkeit in der gesamten bisherigen Menschheitsgeschichte. Diese bösartige »nichtadaptive« Aggression ist nicht angeboren, sondern historisch bedingt. Die davon zu unterscheidende »biologisch adaptive«, defensive, dem Leben dienende gutartige Aggression, muß dagegen als eine lebensnotwendige Bedingung individueller Interessendurchsetzung begriffen werden. Beide Aggressionstypen sollen im folgenden näher erläutert werden:

2.1 Die gutartige Aggression

2.1.1 Die Pseudoaggression

In dreifacher Weise tritt die Pseudoaggression in Erscheinung:

1. als »unbeabsichtigte Aggression« wenn z.B. ein Revolverschütze versehentlich eine andere Person erschießt.
2. als »spielerische Aggression«, die die Geschicklichkeit des »Aggressors« unter Beweis stellen soll (z.B. bei Sportarten wie Fechten und Bogenschießen).
3. als Ausdruck der »Selbstbehauptung«. Bereits in der streng ethymologischen Bedeutung des Begriffes »Aggression« ist der inhaltliche Kern dieser Form von Pseudoaggression enthalten: »auf ein Ziel losgehen ohne unangebrachtes Zögern, Zweifel oder Furcht« (Fromm, 1985, S. 212). Klinisch belegt ist die Tatsache, daß sich selbstbehauptende Menschen weniger feindselig verhalten als solche Personen, die Hemmungen haben, sich im Sinne »gutartiger« Aggression durchzusetzen. Fehlende Selbstbehauptungsfähigkeit ist auf autoritäre Sozialisationsbedingungen in Familie und Gesellschaft zurückzuführen, in denen »Selbstbehauptung mit Ungehorsam, Angriffslust und Sünde gleichgesetzt wird« (ebd., S. 218).

2.1.2 Die defensive Aggression

In ihren Auswirkungen kann die defensive Aggression durchaus destruktive Züge annehmen, obwohl sie nur in »Not«-situationen auftritt, wenn »vitale Interessen« des sich bedroht fühlenden Individuums tangiert werden: Sobald die Gefahr vorbei ist, flaut die Aggression wieder ab. Anders als das Tier reagiert der Mensch nicht nur auf gegenwärtige und unmittelbar wahrnehmbare Gefahren, sondern auch auf zukünftige oder fiktive Bedrohungspotentiale. Gerade die

Umstände der neuzeitlichen Kriegsausbrüche zeigen, wie Regierungen die defensive Aggressionsbereitschaft des jeweiligen Staatsvolkes durch manipulierende Propagandatechniken auf Kriegskurs trimmen können, indem durch den gezielten Aufbau von Feindbildern die angeblich äußere Gefahr als reale Bedrohung suggeriert wird. Im Unterschied zum Tier gehört für den Menschen auch das psychische Wohlbefinden zu den vitalen Interessen, die er zu verteidigen bestrebt ist. Die Bedrohung des jeweiligen »Orientierungsrahmens« kann daher zu empfindlichen Gewaltreaktionen führen. Die als bedrohlich erfahrene Angst muß allerdings nicht in jedem Fall zu einer aggressiven Reaktion führen. Auch eine Fluchtreaktion ist denkbar, wenn ein solcher Ausweg möglich erscheint.

Individuelle und kollektive Freiheit ist laut Fromm für den Menschen von vitaalem biologischem Interesse, wie aus der Analyse der menschlichen Geschichte hervorgeht. Das Bedürfnis nach Freiheit äußert sich für den unfreien Menschen solange in revolutionärer Aggression, bis Freiheit und Würde wiederhergestellt sind. Freilich kann nie gänzlich ausgeschlossen werden, daß revolutionäre, d.h. rein defensive Aggression durch destruktive und sadistische Aggressivität mißbraucht wird und somit der vorrevolutionäre unfreie Zustand wieder Einzug hält.

Narzißmus - ein von Freud geprägter Begriff - ist die übersteigerte Fixierung auf die eigene Person und ihre Befindlichkeit, mithin eine pathologische Form der Selbstliebe. Verletzter Narzißmus stellt eine Bedrohung des Wert- und Identitätsgefühls dar und gehört daher zu den wichtigsten Ursachen defensiver Aggression. In seiner kollektiven Form (Gruppennarzißmus) ist er besonders hartnäckig. Zweifel an der Integrität der eigenen Gruppe (»mein Vaterland«) können durch den allgemeinen Konsens gar nicht erst entstehen. Die Infragestellung des kollektiven Selbst-Images durch einen Außenstehenden provoziert eine heftige und aggressive Gegenreaktion, weil wiederum vitale Interessen bedroht scheinen.

Auch der Versuch, »verdrängte Bestrebungen und Phantasien bewußt zu machen« (ebd., S. 230), kann defensive Aggressionen auslösen. In der freudianischen Schule ist in diesem Zusammenhang vom »Widerstand« die Rede, wenn der Therapeut bei der Aufdeckung verdrängter Tatbestände mit wütenden Reaktionen des Patienten konfrontiert wird.

Die konformistische Aggression ist in ihren Auswirkungen u.U. zwar zerstörerisch, beruht jedoch allein auf der Loyalitätspflicht (Gehorsam) gegenüber einer höheren Instanz, die einen Gewaltakt anordnet. Der Aggressor, z.B. ein Bomberpilot, handelt demnach nicht aus eigenen aggressiven Impulsen heraus.

Der instrumentalen Aggression liegen Gewalthandlungen zugrunde, die an bestimmten Zielen orientiert sind, die als »notwendig oder wünschenswert« erachtet werden. Oftmals ist dabei Gier im Spiel: »Gier ist eine Leidenschaft - das heißt, sie ist mit Energie geladen und treibt den Menschen unerbittlich dazu, die Objekte seiner Gier zu erlangen« (ebd., S. 235). Als Prototyp der instrumentalen Aggression führt Fromm den Krieg an: Demnach wird Krieg weder durch eine angeborene menschliche Destruktivität noch durch eine aufgestaute Aggression verursacht. Die Analyse der Entstehungsbedingungen des 1. Weltkrieges zeigen exemplarisch, daß es nüchterne wirtschaftliche und machtpolitische Kalküle herrschender Eliten auf beiden Seiten waren, die zum Kriegsausbruch führten.

Ein Abbau der defensiven Aggression ist nach Fromm möglich, wenn die menschlichen Gesellschaften den grundlegenden Umstieg vom Modus des Habens zum Modus des Seins wagen, d.h., wenn objektive wie propagandistisch behauptete Bedrohungspotentiale, soziale Ungerechtigkeiten und Hierarchien nicht länger die Verhältnisse bestimmen, sondern die Kernelemente der klassischen utopischen Vision einen realpolitischen Durchbruch erzielen.

2.2 Die bösertige Aggression

Als Vorbemerkung betont Fromm, daß die biologisch nichtadaptive bösertige Aggression ein spezifisch menschliches Phänomen sei: »... das Ergebnis der Interaktion verschiedener sozialer Bedingungen mit den existenziellen Bedürfnissen des Menschen« (ebd., S. 245).

2.2.1 Die Natur des Menschen

Im Unterschied zum Tier zeichnet sich der Mensch evolutionsgeschichtlich durch die Abnahme seiner Instinkte bei gleichzeitiger quantitativer und qualitativer Weiterentwicklung des Gehirns aus. Die menschliche Fähigkeit, »vernünftig« zu sein und Dinge an und für sich zu »verstehen«, haben ihn in eine ausweglose und verlassene Situation manövriert: »Er ist Teil der Natur, ihren physikalischen Gesetzen unterworfen und unfähig, sie zu ändern, und doch transzendiert er die Natur ... Der Mensch ist das einzige Lebewesen, das sich in der Natur nicht zuhause fühlt ... das einzige Lebewesen, für das die eigene Existenz ein Problem ist, das es lösen muß und dem es nicht entrinnen kann. Er kann nicht zu dem vormenschlichen Zustand der Harmonie mit der Natur zurückkehren, und er weiß nicht, wohin er kommt, wenn er vorwärts geht. Der existenzielle Widerspruch im Menschen führt zu einer ständigen Störung seines inneren Gleichgewichts« (ebd., S. 253). Diese fundamentale Widersprüchlichkeit (»Dichotomie zwischen fehlenden Instinkten und dem Bewußtsein seiner selbst« (ebd., S. 254)) verlangt nach psychischer Entlastung zum Erhalt der seelischen Gesundheit: Leidenschaft wie Liebe und Haß, Zärtlichkeit und Destruktivität sind gleichermaßen Bestandteil des menschlichen Charaktes. Der Charakter gilt Fromm als »Ersatz für den fehlenden tierischen Instinkt« (ebd., S. 255).

2.2.2 Die existenziellen Bedürfnisse des Menschen und die verschiedenen in seinem Charakter verwurzelten Leidenschaften

Die folgende Aufstellung von Kategorien, die Fromm als lebensnotwendige Bedürfnisse und Leidenschaften begreift, mag die Wege andeuten, die der Mensch unternimmt, um sein persönliches Gleichgewicht ständig zu optimieren:

1. Bedürfnis nach Orientierung und Hingabe

» Der Mensch, dem eine Determination durch die Instinkte abgeht und der ein Gehirn besitzt, das ihm erlaubt, sich viele Richtungen auszudenken, die er einschlagen könnte, braucht einen Gegenstand für seine totale Hingabe. Er braucht einen Gegenstand der Verehrung als Brennpunkt all seines Strebens



und als Basis seiner effektiven - und nicht nur seiner nach außen hin proklamierten - Werte. Er braucht einen solchen Gegenstand der Verehrung aus mehreren Gründen. Ein solcher integriert seine Energien in einer Richtung. Er hebt ihn über seine isolierte Existenz mit all ihren Zweifeln und Unsicherheiten hinaus und verleiht seinem Leben Bedeutung. Wenn er sich über sein isoliertes Ich hinaus einem Ziel hingibt, transzendiert er sich selbst und verläßt den Kerker seiner absoluten Ichbezogenheit.» (ebd., S. 260)

2. Bedürfnis nach sozialer Bezogenheit

»Wenn das Kind geboren wurde, verläßt es die Sicherheit des mütterlichen Leibes, die Situation, in der es noch Teil der Natur war - wo es durch den Körper der Mutter lebte. Im Augenblick der Geburt ist es noch symbiotisch mit der Mutter verbunden, und selbst nach der Geburt bleibt es das noch länger als die meisten anderen Lebewesen. Dennoch bleibt auch nach der Trennung ein tiefes Sehnen danach, das ursprüngliche Band nicht zu verlieren, ein tiefes Sehnen, sie ungeschehen zu machen, in den Mutterleib zurückzukehren oder eine neue Situation zu finden, die absoluten Schutz und Geborgenheit garantiert. (...)

Der Mensch, sich seiner Isolierung bewußt, muß neue Bindungen an seine Mitmenschen finden; hiervon hängt seine seelisch-geistige Gesundheit ab. Ohne starke affektive Bindung an die Welt würde er unter dem unerträglichen Erleben totalen Vereinsamtheits und Verlorenseins leiden.» (ebd., S. 261 f.)

3. Das Bedürfnis nach entwickelter Identität

»Die existenzielle Gespaltenheit des Menschen wäre unerträglich, wenn er sich nicht ein Gefühl der Einheit in sich selbst und mit der natürlichen und menschlichen Welt außerhalb erstellen könnte. (...)

Es gibt nur einen Weg zur Einheit, der gelingen kann, ohne den Menschen zu verkrüppeln. Dieser Versuch wurde im ersten Jahrtausend vor Christus in allen hochentwickelten Gesellschaften unternommen - in China, in Indien, in Ägypten, Palästina und Griechenland. Die großen Religionen, die dem Boden dieser Kulturen entsprungen sind, lehrten, daß der Mensch die Einheit nicht durch das tragische Bemühen erringen kann, seine innere Zerspaltenheit durch Ausschaltung der Vernunft aufzuheben, sondern allein dadurch, daß er seine Vernunft und seine Liebe voll entwickelt.» (ebd., S. 262 f.)

4. Bedürfnis, etwas zu gestalten

»Das Bewußtsein des Menschen, in einer seltsamen übermächtigen Welt zu leben, und sein daraus entspringendes Gefühl der Ohnmacht könnten ihn leicht überwältigen. Wenn er sich als völlig passiv, als bloßes Objekt erleben würde, so würde er seinen eigenen Willen, seine Identität nicht empfinden. Um dies zu verhindern, muß er das Gefühl erwerben, daß er fähig ist, etwas zu tun, jemand zu etwas zu bewegen. einen "Eindruck zu hinterlassen", oder, um es mit dem treffendsten Wort auszudrücken, er muß >effektiv< sein, daß heißt, er muß >wirken<."» (ebd., S. 264)

5. Bedürfnis nach Stimulation

»Beobachtungen aus dem täglichen Leben weisen darauf hin, daß der menschliche Organismus genau wie der tierische, ebenso wie er ein bestimmtes Mini-



„mum an Ruhe braucht, auch ein gewisses Minimum an Erregung und Stimulation nötig hat. Wir sehen, daß der Mensch begierig auf Erregungen reagiert und sie sucht. Die Liste der stimulierenden Reize ist endlos.“ (ebd., S. 269)

»In der psychologischen und neurophysiologischen Literatur bezeichnet der Begriff "Stimulus" fast ausschließlich das, was ich einen "einfachen" Stimulus nenne.

Was man gewöhnlich übersieht, ist die Tatsache, daß es auch noch eine andere Art von Reiz gibt, der den Betroffenen dazu stimuliert, aktiv zu werden. Ein derartiger aktivierender Stimulus könnte zum Beispiel ein Roman, ein Gedicht, eine Idee, eine Landschaft, ein Musikstück oder eine geliebte Person sein. Keiner dieser Reize verursacht eine einfache Reaktion; sie fordern uns sozusagen auf zu reagieren, indem wir uns aktiv und teilnehmend auf diese Reize beziehen; daß wir an unserem "Objekt" aktiv interessiert werden und immer neue Aspekte an ihm sehen und entdecken (damit hört es auf, ein bloßes Objekt zu sein): es geschieht dadurch, daß wir immer wacher und aufmerksamer werden.

Unser heutiges Leben in der Industriegesellschaft arbeitet fast ausschließlich mit derartigen "einfachen Reizen". Stimuliert werden dabei Triebe wie sexuelles Begehren, Gier, Sadismus, Destruktivität und Narzißmus. Vermittelt werden diese Reize durch Film, Fernsehen, Radio, Zeitungen, Magazine und den Gebrauchsgütermarkt. Im großen und ganzen beruht die gesamte Reklame auf der Stimulierung von Wünschen, die durch die Gesellschaft erzeugt werden.« (ebd., S. 269 - 271)

Fromm sieht einen direkten Zusammenhang zwischen Stimulation und Langeweile bzw. Depression: *»1. Menschen, die die Fähigkeit besitzen, auf einen aktivierenden Reiz produktiv zu reagieren, langweilen sich nicht. 2. Menschen, die ständig das Bedürfnis haben, "seichte" Reize zu wechseln, sind chronisch gelangweilt; aber da sie ihre Langeweile zu kompensieren verstehen, kommt sie ihnen nicht zum Bewußtsein. 3. Menschen, die nicht in der Lage sind, sich von einem normalen Reiz in einen Zustand der Erregung versetzen zu lassen, sind krank« (ebd., S. 273). Gewaltausbrüche können u.U. aus dem Motiv heraus geschehen, einer als unerträglich empfundenen Monotonie und Langeweile des täglichen Lebens zu entfliehen (Destruo ergo sum). Die gegenwärtigen gesellschaftlichen Verhältnisse, in denen Hoffnung und Liebe nur ein Schattendasein fristen, bilden einen fruchtbaren Nährboden für wachsende individuelle Depression.*

6. Das Bedürfnis nach Entwicklung einer CHARAKTERSTRUKTUR als Ersatz für den Mangel an Instinkten

Jeder Mensch entwickelt im Einflußbereich bestimmter Traditionen einen eigenen Charakter: Der »liebend-produktive« Charakter vermag nicht anders als seine Mitmenschen zu lieben, während der »ausbeuterisch-sadistische« Charakter andere zu beherrschen sucht. Beide Charaktere betrachten ihr Verhalten subjektiv als »natürlich«. Gegen Lorenz legt Fromm Wert auf die Feststellung, daß *»die Quelle für die sadistische Leidenschaft im Charakter und nicht in einer phylogenetisch programmierten neutralen Zone zu suchen ist. Daher ist sie nicht allen Menschen gemeinsam, sondern nur solchen, die den gleichen Charakter haben« (ebd., S. 286).*



2.2.3 Die Voraussetzungen für die Entwicklung der charakterbedingten Leidenschaften

Lebensbejahende wie lebensfeindliche Leidenschaften kommen beim Durchschnittsmenschen gleichermaßen vor. Sie befinden sich in einem wechselseitigen Austauschverhältnis. Fromm beruft sich jedoch auf neuere Forschungen, wenn er behauptet, daß es neurophysiologische Voraussetzungen für das aktive Bestreben des Menschen nach seiner optimalen Entfaltung gibt. In der Tat ist die frühe Menschheitsgeschichte weit weniger von Gier und Destruktivität gekennzeichnet gewesen als in der folgenden zivilisatorischen Epoche. Die neurophysiologisch bedingten »höheren Tendenzen« sind demnach aufgrund ungünstiger sozialer Umstände historisch (noch) nicht zum Zuge gekommen.

Mangelnde Stimulation, Ermutigung und Liebe durch die Umwelt üben nach dieser Auffassung einen permanent negativen Einfluß auf die Entwicklung des Gehirns aus. Der immanente Auftrag des Menschen, in einer lebensfeindlichen Umwelt heimisch zu werden, seine persönliche und gesellschaftliche Entwicklung voranzutreiben, bleibt mithin eine uneingelöste anthropologische Aufgabe.

2.3 Die bösertige Aggression: Grausamkeit und Destruktivität

An dieser Stelle auszugrenzen sind Formen scheinbarer Destruktivität, wie sie in archaischen Ritualen häufig vorkommen, z.B. bei der Verwendung von Blut aus religiösen Motiven.

Die menschliche Geschichte ist voller Beispiele von erbarmungslosen Kriegen und Massakern. Bestehende Interessengegensätze, das Empfinden individueller Bedeutungslosigkeit oder auch extremer Gruppennarzißmus können so u. U. eine gnadenlose Zerstörungsgorgie entfesseln.

Formen der Destruktivität:

- Im Vollzug der **rachsüchtigen Destruktivität** wendet sich der Mensch - anders als bei der defensiven Aggression - nicht gegen eine drohende Gefahr, sondern agiert erst, nachdem ihm Schaden zugefügt worden ist. Jedoch sieht Fromm durchaus graduelle Unterschiede in der Intensität von Rachegefühlen: *»Ein Mensch - oder eine Gruppe -, die Vertrauen zum Leben haben und sich am Leben erfreuen, die vielleicht nicht über große materielle Reichtümer verfügen, aber die doch so viel besitzen, daß sie nicht geizig werden müssen, werden weniger auf eine Wiedergutmachung des Schadens aus sein als ein ängstlich hortender Mensch, der fürchtet, seinen Verlust nie wieder gutmachen zu können«* (ebd., S. 309).
- **Ekstatische Destruktivität** hat oftmals rituell-religiösen Charakter, durch die der Mensch subjektiv empfundene Isolation zu überwinden sucht.
- Von **chronischer Destruktivität** ist dann zu sprechen, wenn sich eine Person ganz und gar zerstörerischen Zielen verschrieben hat. Als auslösendes Moment kommt vor allem der radikale Zusammenbruch der bisherigen Wertekoordination in Frage.



- **Sadismus** kann in Ausübung körperlicher wie auch seelischer Grausamkeit bestehen. Potentielle Opfer sind Sexualpartner, Untergebene und Kinder: »Er (i.e. der Sadismus) ist die Verwandlung der Ohnmacht in das Erlebnis der Allmacht. Er ist die Religion der seelischen Krüppel« (ebd., S. 327). Entscheidend für den Ausbruch sadistischer Grausamkeit ist die »Intensität der sadistischen Leidenschaft in der Chakterstruktur eines jeden« (ebd., S. 328). Starke lebensbejahende Charakterelemente können eine ausgleichende Wirkung erzielen. Der sadistische Charakter muß als ängstlich, unterwürfig, xenophobisch und neophobisch beschrieben werden. Als historische Beispiele werden von Fromm J. Stalin und H. Himmler herangezogen. Erst wenn ausbeuterische Herrschaft und die Erfahrung von Ohnmacht im gesellschaftlichen Maßstab umfassend abgeschafft sind, kann Sadismus nach Fromm der Boden entzogen werden. Als positiver empirischer Beleg figurieren die israelischen Kibbuzim.
- Fromm definiert **Nekrophilie** (Liebe zum Toten) über einen bloß sexuellen Bedeutungszusammenhang hinaus als »das leidenschaftliche Anzogenwerden von allem, was tot, vermodert, verwest und krank ist; sie ist die Leidenschaft, das, was lebendig ist, in etwas Unlebendiges umzuwandeln; zu zerstören um der Zerstörung willen; das ausschließliche Interesse an allem, was rein mechanisch ist. Es ist die Leidenschaft, lebendige Zusammenhänge zu zerstückeln« (ebd., S. 373). Ausführlich verweist Fromm auf A. Hitler als einen klassischen klinischen Fall von Nekrophilie.

2.4 Pädagogische Konsequenzen

Es erscheint überflüssig, an dieser Stelle die negativen Auswirkungen aggressiven Schülerverhaltens auf ein positives Lernklima extra zu betonen. Klagen von Eltern und besonders Lehrern, untermauert durch entsprechende empirische Untersuchungen und umfangreiche Statistiken über die schulische Wirklichkeit, sprechen eine allzu deutliche Sprache.

Gerade angesichts dieses oftmals als desolat empfundenen Schulalltags bietet das Konzept von Erich Fromm zum Wesen der menschlichen Aggression einen Ausweg aus der theoretischen Misere aller anderen gängigen Erklärungsversuche. Begreifen wir diese Aggression im Sinne einer Schadenszufügung grundsätzlich als einen bösartigen Angriff auf die Persönlichkeitsrechte eines betroffenen Mitmenschen, so trifft Fromm eine theoretisch bemerkenswert fundierte Unterscheidung zwischen einer »gutartigen« positiven Aggression und einer abzulehnenden »bösartigen« Aggression.

Auf den Schulalltag übertragen, bedeutet dies zunächst einmal, sich nicht der Einsicht zu verschließen, daß nicht schon jede aggressive Schülerhandlung a priori ein Zeichen von Grausamkeit und Destruktivität sein muß. Es ist für jedes Individuum - so die Quintessenz der Fromm'schen Überlegungen - geradezu lebensnotwendig, im Interesse seiner individuellen Selbstbehauptung zu lernen, seine legitimen Interessen zu vertreten und sich »durchzusetzen«. Es wäre pädagogisch verhängnisvoll, Aggressionen dieser Art mit vordemokratischen Kategorien wie »Ungehorsam« und »Aufbegehren« stigmatisieren zu wollen.

Wie verhält es sich aber, wenn sich Schüler in einer Situation subjektiv (oder objektiv) erfahrener Bedrohung zu Gewalttätigkeiten hinreißen lassen? Im Sinne der Fromm'schen Diktion würden Schüleraggressionen, die aus einem Gefühl der sozialen Angst, aus dem Widerstand gegen freiheitseinschränkende Schulstrukturen oder als Kompensationsverhalten zwecks Hebung des eigenen Images (instrumentale Aggression) begangen werden, zur Kategorie der defensiven Aggression gehören. Solche vitalen Schülerinteressen sollten pädagogisch ernst genommen werden. Der gezielte Abbau realer oder fiktive Bedrohungen wäre ein wichtiger Schritt, um o.g. Gewaltformen überflüssig zu machen.

Als Fazit kann daher festgehalten werden: Schüleraggressionen sind nur in den seltensten Fällen auf grausame und böartige Charakterstrukturen, die sich dann im Kontext der Schule in z.B. sadistischer oder nekrophiler Destruktivität äußern, zurückzuführen. Pädagogisch wertvoll und ermutigend zugleich ist die Erkenntnis deshalb, weil damit erwiesen ist, daß die meisten das Lernklima beeinträchtigenden Aggressionshandlungen konkrete, benennbare Ursachen haben, die grundsätzlich veränderbar sind. Es gilt, die nach Fromm anthropologisch lebensnotwendigen »Bedürfnisse und Leidenschaften« zu bejahen, ihnen in der Schule Raum zu lassen und so Unterrichtsbedingungen zu schaffen, die auf Freundlichkeit, Kooperation und Verständnis basieren. Freilich ist dabei immer auch mit Fromm zu bedenken, daß ein solcher lebensbejahender und kreativer Unterrichtsstil als bloß mikrosoziologische »Idylle« nur sehr begrenzte Realisierungschancen besitzt, wenn nicht die gesamtgesellschaftlichen Entwicklungstendenzen den angestrebten Humanisierungsprozeß umfassend unterstützen.